

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten

Hebel, Johann Peter

Bremen [u.a.], 1808

Der Statthalter von Schopfen

[urn:nbn:de:bsz:31-31971](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-31971)

Der Statthalter von Schopfen.

Better Jürgen wie stürmt's! es donnert
schon unten am Rhein-Strom;
Glaubt das Gewitter naht, ich wollt es
wäre vorbehey schon:
Schaut nur wie schwarz! wie's blizt! und
horcht wie draußen der Sturm saust
In dem Kamine herab; wie der Hahn auf
dem Thurme sich wirbelt.
Helf uns Gott! es kommt ja immer stärker
und näher.
Macht die Laden zu, daß der Glanz den
Augen nicht weh thu':
Holt den gefüllten Krug, ich will erzählen
ein Stückchen

Aus der vergang'nen Zeit, vom Statthalter
Friedrich zu Schopfen.

Friedrich hieß er, und gab's je einen muth:
willgen Vuben,

War es Fritschen wohl in seiner Jugend,
das weiß ich.

Aber schöner wie er, stand auf dem Chor
bey der Orgel

Keines Statthalters Knecht, so lang' da
einer gedient hat.

Locken hat er gehabt so kraus, und Augen
so kohl schwarz,

Backen wie Milch und Blut, und runde
kraftvolle Glieder.

Statthalters Tochter sah ihn immer mit
freundlichem Blick an,

Er das Verenehen auch; doch blieb er wahr:
lich nur Knecht stets.

Wie das Wetter brauß't, wie's regnet!
gebt mir den Krug her,

Auch ein Kindchen Brod dazu; nun höret
und seht euch.

Vor fünfhundert Jahr, der Vater hat
mir's erzählt einst,
Gab es blutigen Krieg; Panduren hausten
im Lande,
Drüber und drunter ging's, kann mit dem
Sprüchwort man sagen;
Vornehm und reicher ward der Reiche, durch
Geld und durch Hochmuth,
Aber der Arm're arm, das könnt ihr von
selbst wohl begreifen.
Manchem rechtlichen Mann wards sauer den
Zins zu prästiren,
Kam an den Bettelstab, litt Hunger Kum-
mer und Elend.
Andere flüchteten scheu in's Gebirg und die
einsamen Klüften.
Nach dem Frieden zuletzt, blieb noch ein
Haufen Gesindel

Hinterlistig im Land', bewaffnet mit Büch:
sen und Säbeln.
Wohl ist's betrübte Zeit gewesen, bewahr
dafür Gott uns!

Damals wohnt auf der Blöß' ein Bauer
unten bey Farnau,
Hatte Scheun' und Haus und Stiere; alle
die Wiesen
Waren trocken da; von Farnau war Schleuse
bey Schleuse
Bis gen Huse hinzu, und Grashalm stand
da an Grashalm,
Welche der Ulrich gemäht und Heu draus
gemacht auf der Blöße.
Aber ein Wüßling war's, in sieben verschie:
dener Herr'n Land
Siebts so keinen mehr, er hatt' es erlernt
in Welschland.
Wenn ihm Verenchen nicht der Statthalter
endlich zur Frau gab,

Die wie der Morgen so schön, und gleich
dem Pfarrer so klug war,
Wahrlich es wär' kein Knecht und keine
der Mägde geliebet,
Wie von Steffens Tag bis fürder zu heil'
gen Drey; König.
Kommt ein Bettler in's Haus dem nichts
man zu geben gedenket,
Sagt man statt des Brod's in Frieden und
freundlich ihm etwa,
„Helfe dir Gott.“ Er nicht. „Dir will
ich das Betteln verleiden,“
Hat er gesagt, und; „Geh mir, sonst soll
dich dieser und jener!“
Fort sind die armen Leut gegangen und ha:
ben geweinet.
Aber die Strafe folgt; drey Wochen etwa
vor Weihnacht
Hatte der Ulrich geschlacht't und Würste ge:
macht, und schlampampet;
Oft das Gläschen geleert bey'm fett gebraz:
tenen Dibblein.

„Geh in den Keller Veren'! und Verene
hol mir zu trinken!“

Hatte mit schwerer Zung' wohl zwanzig mal
er gelasset;

Denn er nahm es sich vor auf sieben Maasß
und ein Nöfel.

Aber wo meint ihr wo blieb in dieser
Zeit wohl der Friedrich?

Etwa im Futtergang, etwa bey Statthal-
ters Stieren?

Ja, das habt ihr geglaubt! zu Fastnacht
ist er dem Herrn schon

Heimlich entwischt, es hätt der Statthalter
sonst ihn gehobelt.

Ob aus Bosheit, kann ich wahrlich euch
nicht verrathen.

Und was kummerts mich auch, fort war er
und weit überm Monat

Bis zu Anfangs April, da hieß es er
habe dem Volke,

Das in die Wälder entfloß, sich beygefeslet
zur Hülfe.

Schön von Wuchs und Gesicht, und gegen
jedermann freundlich,

Muthig dem Löwen gleich, und dennoch im-
mer behutsam,

Trauten all' ihn dort, und sprachen: „Auf!
sey der Hauptmann;

Was du befehlst das thun wir, schickst du
uns weiter, so gehn wir;

Hundert und funfzig Mann sind stark wir,
und siebenzig Bursche.“

Friedrich entgegnete drauf: „Wir woll'n das
Gesindel verfolgen,

Wo der reiche Bau'r die Armen plaget und
quälet,

Woll'n wir's den vornehmen Herrn schon
sagen, daß es die Art hat,

Bis daß wieder Geseß', und Recht und Ord-
nung im Land' herrscht.

Helf uns Gott der Herr!! — drauf ruft sein
Völkchen der Hauptmann:

Spricht! „was fangen wir an? der Ulrich
hat gesehn geschlachtet,
Wenn wir ein Seitchen Speck ihm aus dem
Salze nun holten,
Und ein Duzend Würst? doch wißt nur es
dauert sein Weib mich.
Grüßt ihn lieber, und spricht, er soll es in
Frieden verzehren,
Und von der todten Sau, uns auch ein
Mündchen voll schicken.
Haben wir nicht die Hirsch' aus seinen Gär-
ten verschuechet?
Haben wir jemals das Gras auf seinen
Wiesen zertreten?
Oder ein Bäumchen ihm geschüttelt? Ist denn
den Knechten
So viel je wohl geschehn? Sie haben ge-
hütet die Nacht durch
Früh bis der Tag erschien, und gewässert,
und können nicht klagen.
Legt's ihm vernünftig an's Herz, ich wünsch'
euch gute Berrichtung!“

Sprachs; und es geh'n drey Bursch' und
kommen mit Säcken zum Ulrich.

„Guten Abend!“ Bliß und Wetter was
habt ihr, was wollt ihr? —“

„Nun wir kommen daher vom Sattelhof,
nüchtern und höflich,

„Wie es der Herr uns befahl, und bestellen
was er uns auftrug.“

Zufäll'ger Weise war, wie sie kamen eben
Berenchen.

Draußen gewesen; der Knecht lag horchend
hinter dem Ofen.

Ulrich, trunkenen Muths, gab grobe Reden
und Antwort.

„Sagt nur eurem Herrn, — er wär mit
Ehren zu melden —;

Was schert mich euer Herr! und He! wer
ist denn eu'r Herr wohl?

Läuft nicht des Packs genung im Land'
zum betteln und stehlen?

Scherenschleifer: Zeug, Zigeuner, alte Sol-
daten,

Kesselflicker: Gesellen, und Vagabunden: Ge-
sindel!

Fort s'ist hohe Zeit!“ — „Hört, gebt uns,
verdienet ein Gotts: Lohn,
Eine Handvoll Mehl, von euren Würsten
die kleinsten.“

„Wartet ihr Kezer, gleich! s'ist besser ein
Stück auf die Rippen:

Joseph! geh in den Stall, und hol mir mal
die Karbatsche!

Wollt ihr euch packen nun? ich frag' euch
ihr grobes Gesindel!“

Ja, sie packten sich fort; doch hinter dem
Ofen hervor schlich

Wald der Knecht, und ging hinaus und
suchte Berenen.

„Frau! nun ist es vorbei, ach hört nur,
und rathet und helfet!

Das und das ist geschehn, und wahrlich sie
hattens verdient nicht.

Als wir das Wasser gestaut, die Hirsche ge-
scheucht von den Heckern,

Nachts um Eins, und früh vor Tag, hat
keiner gestört uns;

Just das Gegentheil, sie halfen! weißt du's
noch Jacob!

Aber kommen wir nun, so werden sie's an-
ders uns sagen.“

Und das Berendchen horcht, und macht be-
denkliche Mienen,

Setzt das Käppchen auf, holt flugs das
Mallander Halstuch,

Bindet die Schürze vor, und spricht:
„Spann' eilig die Pferd' an!

Joseph hast du's gehört! leg Stroh auf
dem Wagen, doch heimlich

Daß es der Herr nicht erfährt; ein Aind'rer
spähe gen Farnau

Ob's dort ruhig ist, und auf der Landstrafß
kein Volk steht!“

Während dem kamen zurück die Bursche
mit ledigen Säcken;

Tausend Sapperment wie glühten von Zorn
ihre Stirnen.

Friedrich frug sie; „was ist's!“ da gaben sie
deutschen Bescheid ihm.

„Nichts ist's! wisset ihr was, ein andermal
gehst nur selbst hin!

Ist dann dem Ulrich zu heiß, könnt selbst ihr
ihm kühlen die Hitze.“

„Nun es bleibe dabey, ich geh!“ spricht
wüthend der Friedrich;

„Wär's ihm auch noch so heiß, s'ist kühl
auf dem Farnauer Kirchhof.

Ulrich! ich sag' dir's du hast den letzten
Frasß in der Krippe —“

Sprachs, und pfiß durch den Wald; und so
wie die Hand man nur umkehrt,
Pfiß's von Wald zu Wald, an allen Orten
und Ecken,

Und es lief zusammen aus allen Ecken und
Hertern.

„Hallo! frisch Bergab, Heut hat geschlachtet
der Ulrich,

Fort durch die dunkle Nacht damit wir
schlachten den Ueich,

S'ist um Verrenchen mir leid, sie wird sich
grausam erschrecken.“

Da gings schwarz Bergab, wohl über Stau-
den und Hecken,

Neben Reibach hin, zum Tanner Wald, und
von dort weg

Rechts in's Farnauer Holz, und links, was
kannst du, was willst du.

Und es fahren des Weg's mit Spöhnern die
Bauern vom Schwarz; Wald,

Sehn's und kauern sich hin, und beten am
steinernen Brücklein:

„Alle gute Geister; bewahr uns heilige
Mutter!“

Doch es verließ den Wald, kaum Farnau
nahe, der Hauptmann,

Sprach er leise; „zurück ihr Bursche, hört
ihr's nicht fahren?

S'ist des Factoren Frau vielleicht die von
Basel zurückkommt;

Die erschreckt mir nicht, ich will vorausgehn,
und lauschen.“

Sprachs, und näher kam's, und's schlüpfte
herunter vom Wagen,

Und's ging dreist auf ihm zu, und schaut'
ihm freundlich ins Auge.

„Friedrich! bist du's? sey im Freyen mir
herzlich willkommen,

Unter den Sternen hier die Gottes Him-
mel erleuchten.

Gelt! ich nenne dich du; nun sprich, was
hast du gedacht ob

Meinem verwegenen Mann, und seiner
trogigen Rede!

Glaub ich kann nicht dafür, denn draußen
stand ich bey'm Heerde.

Wenn in der Stub' ich war, so hätt's nicht
sollen so werden.

Ach! du glaubst es nicht, wie hart ich ge-
strast bin, doch schweig ich.

Komm, ich bringe dir nun ein wenig ge-
trocknete Kirschen,

Ziegenkäse, und Würst', und sauber ge-
dörrte Nessel,

Etwas Hafermehl im abgebundenen Säc-
lein,

Auch ein Fäßchen mit Wein; giebt acht, nur,
daß es nicht rüttelt,

Es ist kein Spündchen drauf; und hier ist
Toback in Rollen.

Geh' ein wenig bey seit, bis fort sind die
Bauern von Schwarzwald.

Sey so gut wie sonst, und bedrück' dir
nicht das Gewissen.“

Aber der Friedrich schwur; „Vey Gott es
sterbe der Ulrich

Ohne Gnad! — “ Da sprach Berene —
„So hör nur ein Wörtchen:

Wahr soll werden der Schwur, wir sterben
alle wenns Zeit ist,

So der Ulrich auch; doch laß du leben was
Gott will.

Denk an dich selber, und steh besonnenen
Blicks in die Zukunft.

So wie's jetzt ist, bleib's nicht, entsag dem
verführenden Leben
Bist du nicht Landes-Kind, und hast du
nicht Vater und Mutter?
Kehre der Heimath zu, dort harret dein ein
Gütchen zum Erbe
In der langen Au, und gefällt dir ein
freundliches Mädchen,
Hol'st du keinen Korb; einst kannst du Statt-
halter werden.
Und wie würd's dir seyn, wenn jener That
eingedenk, dann
Du mit Blut besfleckt den Herrscher-Stab
in die Hand nähmst.
Halt's dem Ulrich zu gut, nimm seine Grob-
heit wie Ehr an,
Wenns auch keine ist, und bedenk doch daß
er mein Mann war.
Schlägt's nicht zu Schopfen Eilf! s'ist Zeit;
so sage das Ja nun!“

Aber der Friedrich stand in schweren Ge:
danken vertieft da:
Hatte Thränen im Aug', wollt sprechen so
gern, und vermogt's nicht.
Endlich brach ihm das Herz: „Nun ja denn,
gieb mir ein Küßchen;
Gott behüte dich! wiß, ändern will ich mein
Leben.
Dursche pakt nur auf, Nachts giebt's nichts
mehr zu erhaschen.
Zieht die Möhre hindurch und sucht ein
Hirschlein zu tödten!“
Sprichts, und eilt in den Wald, schaut ein:
sam gen Himmel und weinet,
Bis sich das scheidende Licht der Sternlein
in's Morgenroth tauchte.
Endlich ging er nach: Da schauten bedenk:
lich einander
Sich die Männer an, und sprachen; „fehlt
was dem Hauptmann?“

Statthalters Tochter lag beym Ulrich im
Bett schon und klagte!
„Schnarche doch nicht so sehr, man kann
kein Auge nicht zu thun!“
Und der Ulrich zuckt, und streckt sich; „Be-
rene wie ist mir's?“
— „Nun wie wird dir seyn!“ — — „Mich
haben Träume geängstet,
Glaub es geht nicht gut, ich sah's wie man
selbst mich geschlachtet;
Haben nicht wahrhaft sie mich gestochen?
im Trog mich gebrühet
Und mit dem Messer geschabt? du glaubst
nicht wie sehr es mich schmerzte.“
Aber Berenchen sprach; „Das macht nichts,
kam dir die Sau nur
Wieder vor, und's Traumbild brachte die
ähnliche Täuschung.“
Doch des Ulrichs Schlaf war hin, mit
schweren Gedanken
Kämpfte sein irrer Sinn noch fort wie's
lange schon Tag war,

Und er den Caffee geleert. Berene trug
ihm die Supp' auf;

Sieh' da trat verschleucht ein alter Mann
in die Stube.

„Kümmel, Wacholderbeer'! will niemand
drinnen was kaufen?“

— „Nein, ihr löset hier nichts:“ — „So
hört denn, ich will auch nichts lösen,
Eigentlich wollt ich mit euch Herr Ulrich
reden ein Wörtchen:

Ist das eure Frau? kann meinetwegen sie's
hören.

Heut Nachts fuhr ich selbst Fünf mit Spöhn'
an der Wiese herunter;

Ich mein Pferd und mein Bub', und Rich-
ters Köschel und Matthies.

Nah bey Farnau war's; da wimmelt's von
Männern und Burschen

Links im Wald; an der Straß stand einer
der lock'ren Gesellen,

Hatt ein Jüngferchen bey sich, 's mocht ein
saub'res Geschöpf seyn,

Unter hundertten wollt ich immer sie wieder
erkennen,
Denn der Mond schien hell, und ob ich die
Augen auch aufthat?
So viel hab' ich gehört, er beschwor's, der
Ulrich soll sterben!
Dicht war ich eben dabey wie er's erzählte
dem Weibsbild.
Still stehn ist nicht gut, so dacht ich und
schlich mich von Dannen,
Gott behüte euch nun; ich geh', ihr wißt
was ihr thun sollt.“
Denkt euch Verenens Schreck, und dennoch
blieb ihr Besinnung.
„Werkst du?“ — sprach sie — „dem war's
wohl um ein Gläschen zu thun nur!“
Aber des Ulrichs Gehör war fort, versunken
in Ohnmacht
Lag er verzerzten Aug's, man konnt nicht
erkennen den Apfel.
Kohl schwarz hing ihn die Zung' wohl
spannenlang aus dem Rachen.

Man rief flug's von Zell und von Hagen
die Docter, umsonst bliebs.

Friedrich du hattest wohl recht geweißagt,
der Ulrich muß sterben!

Schien's vor Mittag gut, so war's nach
Mittag schon anders.

Keiner verstand was er sprach. So krän-
felt er fürder und fürder

Bis zum dritten Tag; da schnappte nach
Luft er, und aus war's.

Und am Diengstag drauf sang fröhlich der
Küster: „Wenn mitten

Wir noch im Leben sind“! die Straß hin
zum Farnauer Kirchhof.

Daß sie fort ihn geschast ist gewiß, zwar
sagt man, ein And'rer

Hätt ihn geholt, und's geh noch dort ein
blutender Eber.

Drum, wer vom Bergwerk kommt und hat
zu viel mal geladen,

Und es begegnet ihn Nachts der blutende
Eber, so geh er

Still aus dem Weg' und denk'; 's ist wohl
Gott sey bey uns Ulrich.

Aber wer tröstet nun Verenchén durch
Theilnahm' und Zuspruch?
Groß war ihr Leiden nicht, denn sieben
Wochen nach Pfingsten
Hieß es, sie sey verlobt; Mit Wem? 's ist
leicht zu errathen.
Gräßlich tobete zwar der Statthalter wie
er's erforschte.
„So ein verlauf'ner Bursch, mit meiner
leiblichen Tochter?
Obgleich mein Fleisch und Blut, so brächt'
ich sie lieber ins Zuchthaus!“
Aber wie ging's am End'? Sie war die
einzige Tochter,
War schon Frau für sich, und wollt' er
wohl oder übel,
Muß't er's lassen gescheh'n; doch durft sie
nicht wieder in's Haus ihm.

Kam auch nicht wieder hinein, bis nach
Michaelis der Vater
Reis't auf den Baseler Markt, und dort
im Gedräng unters Rad kam.
Schopfen sah er nicht mehr, man legte zu
Elsbet in's Grab ihm,
Ohne Sang und Klang, wie's stets so zu
Basel Gebrauch ist.

Aber nun zog das Paar in Frieden und
Freude gen Schopfen,
Nahm da Besitz von Haus und Hof, und
Bürger ward Friedrich.
Nechtlich führt er sich auf, er konnte lesen
und schreiben,
Helf uns Gott!! und stieg zu Würden
und Ehren im Fluge.
Wer ward Kirch; Vogt? Wer streckt aus
des Rathhauses Fenster
Breit den Kermel von Sammt, wenn Lan-
genauer vorbeu gehn?

Ist's Herr Friedrich nicht mit seiner lockigen
ten Stirne? —

— Hu wie's donnert und blitzt, wie's giez-
set, es fängt ja von Vorne.

Wiederum an! Zuletzt da sprachen die
Bürger: „Der Hugo!

Will der Statthalter seyn, und kann nicht
Geschriebenes lesen?

Hier Herr Friedrich schickt sich besser dazu,
und er werd' es!

Brav und gut ist der Mann, in jedem
Fache bewandert,

Und von Statthalters Blut ist die Frau,
bekleidet mit Tugend,

Sie ist geschent, und oft schier klüger wie
er, wenns drauf ankommt.

Sagt was ihr wollt, gleichviel ihr müßt
das Nemtchen verwalten.“

„Nun denn ja!“ so sprach er, „regieren
will ich wie's seyn muß.“

Dreymal wurden gelös't die Kanonen; Hu!
wie der Sturm braus't,

Wie's durch die Laden blitzt! — zum gold'
nen Engel im Wirthshaus
Tanzten bis tief in die Nacht sie, jubilirten
und schmaus'ten.

Einen braveren Mann, 's ist wahr erkiefte
die Stadt nie.

Jedweder gönnt' es der Frau. Er hat die
Schopsener Kirche

Eine Orgel geschenkt; vor seinen Zeiten war
nichts da.

— s'ist die zu Huse steht —, vertrieben
hat er's Gesindel;

Gute Aufsicht geführt: und gewarnt und
gerathen die Bürger.

Und in Frieden und Lieb' hat fürder gelebt
mit der Frau er;

Haben gutes gethan an den Armen, und
sieben lebend'ge

Kinder hat sie geschenkt ihm, und wohl er-
zogen wie Mutter.

Helf uns Gott!! und es stammt von ihnen
im Schopsener Kirchspiel

Manche Familie ab, und blüht in Ehren
und Reichthum.

Helf uns Gott, und behüt uns im Na-
men des Herrn dann!

Hört nur wie's knettert und kracht, das
war ein heftiger Schlag das:

Manche Familie sagt ich, die wenigsten
wissens wohl selbst mehr,

Wie der Stammvater hieß, wer's war, das
wollt ich euch sagen.

Zwar ist das Krüglein leer; Was giebt's
auf der Gasse da draussen?

Better Jürgen es stürm't! 's ist Feuer!
seht nur wie's Volk läuft!